

# Rückblende auf Hippie-Träume

**Theater.** Alvis Hermanis, Regisseur und Theaterleiter aus Riga, zeigt „The Sound of Silence“ in Hallein.

ERIKA PICHLER

**SALZBURG (SN).** Die „wilden 60er“ waren nicht überall wild. Während in der westlichen Welt Linksradikalismus, sexuelle Revolution und Anti-Vietnam-Bewegung den Widerstand gegen das Establishment symbolisierten, manifestierte sich in Lettland das Aufbegehren gegen die Sowjetmacht gerade im Apolitischen, in der Ignoranz der kommunistischen Doktrin. Umso intensiver ausgelebt wurden stattdessen Fantasie und Romantik.

Von dieser Grundhaltung junger Künstler und Intellektueller im Riga der 60er-Jahre erzählt „The Sound of Silence“, benannt nach einem der größten Erfolge des berühmtesten Rock-Duos jener Zeit. „Ein Konzert von Simon & Garfunkel 1968 in Riga, das nie stattgefunden hat“ lautet der Untertitel der Inszenierung, für die der 43-jährige Alvis Hermanis vor allem das Lebensgefühl der Generation seiner Eltern in der Heimatstadt Riga recherchiert hat.

Hermanis, Regisseur und Intendant des Neuen Theaters Riga, ist für seinen Nonkonformismus genauso bekannt wie für stilistisch unterschiedliche Produktionen. Bisweilen zieht er es vor, auf gesprochenen Text völlig zu verzichten, wie in „The Sound of Silence“ oder in seiner preisgekrönten Inszenierung „Das lange Leben“. Wer 2005 bei den Wiener Festwochen dieses Stück über einen Tag im Leben vereinsamer alter Menschen gesehen hat, wird deren Wohnung nun auf der Pernerinsel wiedererkennen, wenn auch verändert durch den 60er-Jahre-Zeitgeist. „The Sound of Silence“ erscheint in diesem Licht als Rück-



Traumtänzer eines nie stattgefundenen Konzerts: Szene aus „The Sound of Silence“.

Bild: SN/PSF/MALDERIS

blende zu den Love-Peace-and-Happiness-Träumen einer nun ernüchterten Generation.

Gefragt, was aus seiner Sicht das „Neue Theater“ ausmache, nennt Hermanis im SN-Gespräch zuerst das Interesse des Ensembles an Geschichte. „Es gibt kein universales historisches Modell. Jeder Stoff ist einzigartig und soll genau in seinem räumlich-zeitlichen Kontext gezeigt werden“, sagt der Regisseur. Resultat dieser Herangehensweise ist bei Hermanis immer ein originelles Spiel mit Elementen östlicher und westlicher Kulturen, mit Figuren und Symbolen bestimmter Perioden oder Räume.

In „The Sound of Silence“ sind es 25 Lieder aus dem goldenen Repertoire von Simon & Garfunkel, die dem Stück seinen Rahmen geben. Ihre Musik sei besser geeignet, das Lebensgefühl jener kleinen Gemeinschaft von Ro-

mantikern und Utopisten wiedererstehen lassen, als etwa der Rock der Rolling Stones, sagt Hermanis. Schließlich seien auch Simon & Garfunkel nicht immer nur „soft“. Außerdem habe er seit jener die Texte des Duos sehr geschätzt. „Die beiden sind keine typischen Hippies, sie wären zum Beispiel schwer im Woodstock-Ambiente vorstellbar, sondern zwei Intellektuelle, zwei jüdische, gebildete Burschen aus New York, die sehr gut wussten, was sie schreiben.“

## Salzburg war Sprungbrett

Hermanis stellte seine Schauspieler vor die Aufgabe, aus je einem Song für sich selbst einen sogenannten Theaterclip (in der Art eines Fernseh-Videoclips) zu entwickeln und durch Improvisation zu erweitern. Eine Auswahl dieser Videos wurde schließlich zu einer Geschichte zusammengefügt. Pre-

miere hatte die Produktion 2007 in Berlin.

Nach Salzburg käme er mit „nostalgischen Gefühlen“, sagt Hermanis. Das erste Salzburg-Gastspiel des Neuen Theaters, das auch dessen erste Reise in ein nicht osteuropäisches Land war, wurde 2003 mit dem Young Directors Award der Salzburger Festspiele für die Inszenierung von Gogols „Revisor“ ausgezeichnet. „Unser wichtigstes Publikum ist das Rigaer Publikum. Daher war es für uns damals nicht eine Frage von Leben oder Tod, dem Ausland zu gefallen. Aber wir hatten uns Salzburg nur als einen Platz für reiche Touristen vorgestellt und haben dann hier solche Profis wie Jürgen Flimm, Matthias Lilienthal (künstlerischer Leiter des „Hebbel am Ufer“-Theaters Berlin, Anm.) und viele andere getroffen. An ihren Häusern habe ich dann später gearbeitet.“

# Gier, Gewalt und Sex im Hasenstall

In Graz ging das Festival „La Strada“ zu Ende – Glanzpunkte: Neville Tranter und Bonsai Garden Orchestra

MARTIN BEHR

**GRAZ (SN).** Die Erde ist verwüstet, der Mensch so gut wie ausgestorben. Wer die – noch tobende – Apokalypse in einem unterirdischen Verschlag überlebt hat? Einige wenige Hasen und einer, der sich selbst für einen Nager hält. Ein offenbar Traumatistischer mit aufgesetzten Hasenohren, dargestellt von Neville Tranter, der auch den vierbeinigen Puppen Stimme und Bewegung gibt: „Cuniculus“, das neue, düstere Endzeit-Puppenstück des niederländischen Stuffed Puppet Theatre zählte zu den Höhepunkten des am Wochenende zu Ende gegangenen Internationalen Figuren- und Straßentheaterfestivals „La Strada“ in Graz.

Wie schon in anderen Stücken schafft es der 54-jährige Tranter, sich mit liebevollen Puppen in dunkle menschliche Abgründe vorzuwagen. „Cuniculus“ ist eine Fabel, die von der Dominanz der Gewalt und sexueller Gier, von einfachen oder subtilen Unterdrückungsmethoden, von Hackord-

nung und Egosimus erzählt. Mit viel schwarzem Humor und perfekter Puppenspielkunst schildert der in den Niederlanden lebende Australier die Mühen des von Werten wie Mitmenschlichkeit oder Nächstenliebe befreiten Daseinskampfes. Jeder gegen jeden im Hasenstall, wobei einer mit der Zeit doch bemerkt, dass er anders als die anderen ist: der Mensch. Wenigstens ein Hauch von Happy End.

## Hawaii im Messepark

Zu einem hawaiianischen Fest mit Blumenketten aus Plastik, Willkommensdrink, einem DJ und einem Livekonzert lud das aus Musikern aus der Inselkette im Pazifischen Ozean und der Alpenrepublik bestehende Bonsai Garden Orchestra. Das Projekt des steirischen Medienkünstlers Wolfgang Tammel ist nicht nur auf CD faszinierend, auf der Bühne überzeugt das neunköpfige, aus Spitzenmusikern bestehende Ensemble mit tanzbarer Weltmusik und völlig peinlichkeitsfreiem Ethno-Sound. Im Grazer Messepark vollführte

das Bonsai Garden Orchestra ein sommernächtliches „österreichisch-hawaiianisches Freundschaftsspiel“, in dem auch keltische oder kubanische Folklore nicht deplatziert wirkt. Ukulele und Steel Guitar, Palmenstrand und Almwiese: Der auch stimmkräftige Wolfgang Tammel vereint, was nur auf den ersten Blick nicht zusammenpasst: sehr innovativ, professionell umgesetzt und rundum sympathisch.

Bei 199 La Strada-Vorstellungen (Auslastung: 96 Prozent) findet sich auch krampfhaft Bemühtes, etwa „Les Filles Rouges“ von Caca-huete aus Frankreich. Frauen in wallenden Gewändern huldigen Dionysos, doch anders als bei Hermann Nitsch regiert bloß feucht-fröhlicher Weinfasching. Die Menschenfängerinnen und Als-ob-Bacchantinnen gebären letztlich Bouteillen: Nun ja, promillelos nur schwer konsumierbar. Qualitätvoll hingegen das Kinderprogramm, etwa „Rotbällchen“ von Eva Kaufmann und „Der Fischer und seine Frau“ vom Theater Mundwerk.

## Mozart, erst allmählich ins Lot gebracht

Die Frage zur Matinee: Wie geht man mit Mozart um?

**SALZBURG (SN).** Das schien früher einmal eine leichte Frage, deren Antwort zwischen Rokoko-Verspieltheit und dunkler Vorahnung auf die Romantik zu suchen war. Heute muss man wohl eher fragen: Mozart – gerüttelt oder geschürt?

In der samstägigen Mozart-Matinee gab der dirigierende Pianist Alexander Lonquich eine mögliche Antwort mit den Sechs deutschen Tänzen, KV 571, die Mozart als Teilzeitarbeiter mit reduziertem Salär 1789 für den Wiener Kaiserhof schrieb. Sie sind für den deutschen Musiker als Vorläufer des Walzers grobe bäuerliche Musik, die sich nur in den Trios zu dem aufhellen, was wir mit „Walzen“ assoziieren würden. Aber wenn man den Charakter dieser Musik betrachtet, wie er in den Noten nachzulesen ist, scheint viel mehr an kompositorischer Delikatesse verborgen zu sein, als Lonquich und das Mozarteumorchester hören ließen. Das Vergöberte, Laute und fürs Ohr schwer Durchdringliche war wohl nicht Mozarts Absicht. Auch die Linzer Symphonie lag noch ein wenig schief, mit Akzenten an Stellen, wo keine vermerkt sind, und fehlenden Markierungszeichen, wo welche hingehören, unterrepräsentierten 2. Geigen und insgesamt ohne den großen Atem, der dieses Werk zu den letzten „großen“ Symphonien Mozarts gehören lässt.

Die Maurerische Trauermusik war schon eher im Lot. Und beim Klavierkonzert in Es-Dur, KV 482, war die Klangwelt wieder ganz in Ordnung, so als sei es das Selbstverständliche von der Welt, das Orchester und den Solisten von opernhafte Dingen erzählen zu lassen und den Schluss mit Haydn-Tricks hinauszuzögern.

## KULTUR KOMPAKT

### Indonesiens populärer Lyriker Rendra ist tot

**JAKARTA (SN, dpa).** Der in Indonesien sehr populäre Lyriker und Dramatiker Rendra ist tot. Er starb am Donnerstag im Alter von 73 Jahren an Herz- und Nierenproblemen. Der Schriftsteller, der mit vollem Namen Wahyu Sulaeman Rendra hieß, aber in seiner Heimat meistens nur „der Pfau“ genannt wurde, war vor allem durch das von ihm 1968 gegründete Theaterkollektiv Bengkel bekannt.

### Internetplattform für die Lyrik

**BERLIN (SN, dpa).** Dem „Nischen-dasein“ der Lyrik hat die Berliner Internetplattform für Gedichte „lyrikline.org“ den Kampf angesagt. In diesem Herbst feiert das „lyrische Netzwerk“ sein zehnjähriges Bestehen und ist seitdem mehr als vier Millionen Mal von Lyrikerfreunden aus rund 120 Ländern angeklickt worden. Die Website präsentiert zeitgenössische Poesie multimedial als Originaltext, in Übersetzungen und von Autor oder Autorin in Originalsprache vorgetragen.



Neville Tranters Stuffed Puppet Theatre bei „La Strada“.

Bild: SN/HEIDE